1 1. Januarheft 1956

ILLUSTRIERTE

Foto Peter jr.

Lieber Präsident!

Zu Ihrem 80. Geburtstag wünschen
Ihnen die Schüler der Wilhelm-
Pieck-Schule Guben weiterhin
recht viel Schaffenskraft gute
Gesundheit und ein langes Leben.
Wir wissen, daß Sie kein Freund
von großen Feiern sind und daß
sie sich am meisten freuen, wenn
man Ihnen als Geburtstagsgeschenk
von guter Arbeit berichten kann.
in diesem Brief tun.
iche Arbeitsge-
gut arbeiten.

„Halt schön still, Emma, wir werden geknipst!" Barbara Brochlos ist ein sehr munteres Mädchen und eine der fleißigsten Schülerinnen der 6. Klasse. Sie hat sich für unseren Präsidenten ein ganz besonders schönes Geschenk ausgedacht: „Ich will Wilhelm Pieck drei ‚Einsen' schenken, denn darüber freut er sich bestimmt am meisten." Bärbel forderte alle Schüler auf, sich ebenfalls tüchtig anzustrengen, um Wilhelm Pieck mit vielen Einsen zu erfreuen

Das war ein Fest, als vor nahezu drei Jahren die Wilhelm-Pieck-Schule in Guben, der Geburtsstadt unseres Präsidenten, ihre Pforten öffnete! Diese Schule, mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet, war in knapp einjähriger Bauzeit inmitten des neu entstehenden Guben emporgewachsen. Als Wilhelm Pieck in seinem Amtssitz eine Schülerdelegation empfing und sich in die Chronik der Schule eintrug, da schrieb er unter anderem, daß die Schule die Verpflichtung habe, „Quelle für die Pflege der Völkerfreundschaft zu sein!" Zahlreiche Besucher aus Polen, Frankreich und anderen Ländern waren inzwischen schon Gäste der Wilhelm-Pieck-Schule. Mit einer Schule in Tscheboksary (Tschuwaschische autonome Sowjetrepublik) bestehen feste Freundschaftsbande

Geburtstagsgeschenke von glücklichen Kindern

Der Stolz der Schule: das Orchester, zweiter Sieger im Ausscheid des Bezirkes Cottbus. Auch der Chor und die Laienspielgruppe singen, tanzen und spielen für die Rentner, für die Angehörigen des Patenbetriebes und für die Freunde des VP-Kreisamtes. Die Aufführungen des „Hans Sachs" wurden zu einem großen Erfolg, und für eine Feierstunde zu Wilhelm Piecks Geburtstag probten die Schüler schon seit Wochen. Sind das nicht schöne Leistungen, mit denen die Lehrer, Schüler und Schülerinnen der Wilhelm-Pieck-Schule unserem Präsidenten Wilhelm Pieck eine Geburtsfagsfreude bereiten?

Auf das modernste ausgerüstete Physik- und Chemiezimmer (sogar ein kleines Fotolabor gibt es), helfen den ständigen Wissensdurst stillen. Spaß macht es den kleinen Fotografen, daß sie die Bildchronik der Schule führen dürfen, und sie sind mächtig stolz, wenn die Bezirkspresse oder ihre Pionierzeitung Bilder abdrucken. Doch nicht nur in den Arbeitsgemeinschaften Foto und Chemie (oben und unten) ist „Betrieb", sondern auch im Zirkel „Geschickte Hände", wo von den Mädchen schon so manches Paar Handschuhe oder Strümpfe für die Rentner in den Altersheimen der Stadt gestrickt wurde

Für jeden etwas gibt's in der Freizeit. Die Schüler haben ihre reichhaltige Bibliothek, sie haben ihre Arbeitsgemeinschaften. Sehr oft gehen sie auch mit ihren Handwagen Altstoff für das Handelsschiff „Thälmann-Pioniere" sammeln. Bis zu Wilhelm Piecks Geburtstag sollte das Sammelergebnis auf 8 Tonnen erhöht werden. Anfang Dezember hatte man schon 14 Tonnen erreicht! Es wird auch fleißig gespart. Das Ziel, 2000 DM, wurde ebenfalls schon überschritten. Wilhelm Pieck wünscht sich, daß die Schule, die seinen Namen trägt, höchste Leistungen vollbringe und eine Stätte freudigen Lernens sei. Am Tage seines 80. Geburtstages berichteten ihm die Schüler in einem Geburtstagsbrief davon. Weitere Geburtstagsgeschenke für den Präsidenten sind eine Sammelmappe mit den besten Schülerzeichnungen und die Ausgestaltung von drei Wandzeitungen, davon einer im Patenbetrieb

Fotos: Peter jn. Liebscher (1)

Hochzeit in der Tatra

Die polnischen Gebirgslandschaften gehören zu jenen Gegenden, in denen die alten Sitten und Trachten, Tänze und Künste des Volkes unverändert erhalten geblieben sind. Sehr gut kann man das beobachten bei den schönen Festen und Feiern der Gebirgler oder bei einer Hochzeit, wie wir sie hier in einem kleinen Dörfchen am Rande Zakopanes erleben.

Als erste Gäste finden sich die Brautführer ein (zwölf Brautführer und zwölf Brautjungfern sind unerläßlich). Ihre Aufgabe wird es sein, die Braut zum Hause des Verlobten und dann in die Kirche zu begleiten. Vorher ein kleiner Flirt — das kann nicht schaden

Das An- oder Umkleiden der Braut geht nie ohne höchst rührende Szenen ab. Während die Brautjungfern das „schwere Los" der Braut singend beklagen, zerdrücken Vater und Mutter (trotz großer Freude) im stillen einige Tränen — um dem Herkommen zu entsprechen

Bald gleitet eine lange, bunte Schlittenreihe mit Schellengeläut durch die schneebedeckten Straßen zum Traualtar. An der Spitze des Zuges zwei Brautführer im Vollbewußtsein ihrer Würde. Der Hochzeitszug ist diesmal „bescheiden", nur ein paar hundert Gäste bilden die Eskorte. Doch auf dem Heimweg — was ist das? Vermummte Gestalten sperren die Straße! Erst nach einem Tribut von mindestens einer Flasche Wodka oder irgendeiner anderen Gabe darf die Fahrt weitergehen

Fotos CAF

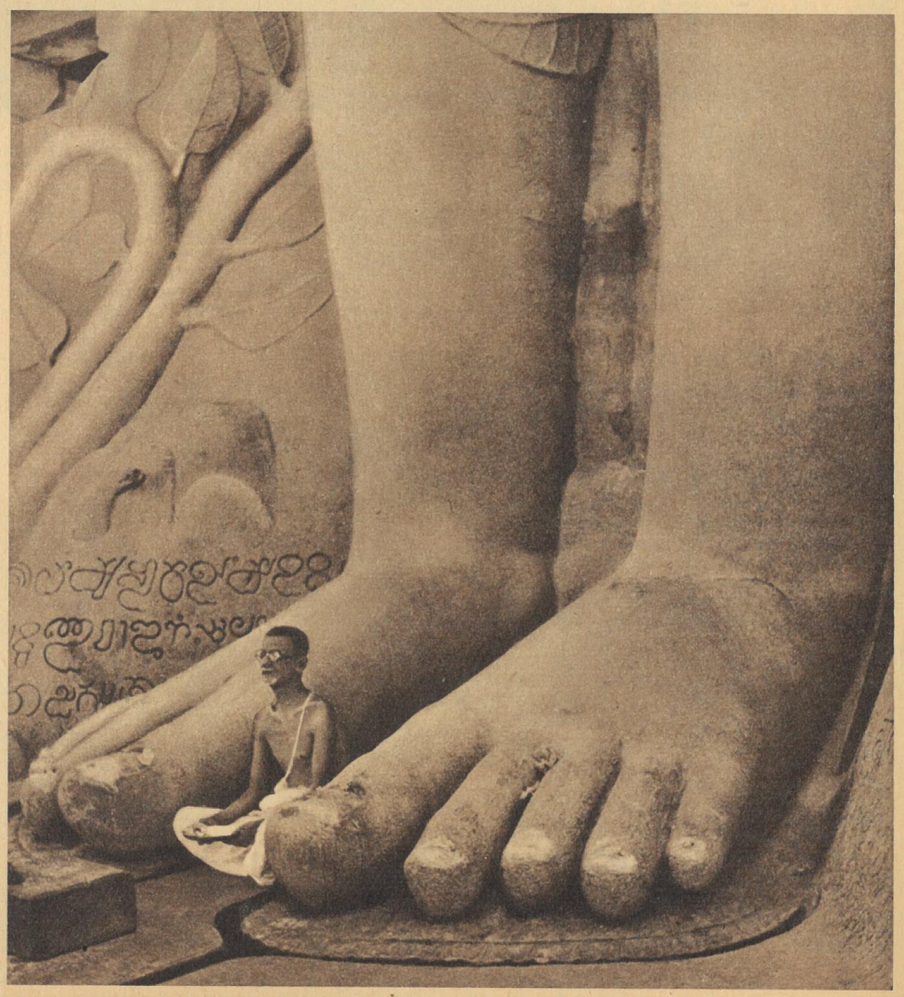
Ist die Trauung dann vorbei, schon beginnt die ... ▶ Tanzerei. Das junge Volk hat eben absolut kein Sitzfleisch und schafft sich Bewegung. Zwischendurch ein „Blick" in die Flasche — aber das ist ja nichts echt Polnisches mehr. Ohne das geht's auch bei uns nicht

Bauklötzer staunten die Menschen, als der Artist Gaffney in San Franzisko auf diese Art spazierenlief. Das Geheimnis seines Schrittes, der wie eine Kreuzung zwischen Känguruh und Hubschrauber anmutet: Stelzen mit Stahlfedern!

Unzählige Hände schüttelte unser Ministerpräsident in herzlicher Verbundenheit während seines Besuches in der Volksrepublik China. Es waren die Hände von Mao Tse-tung, Tschou En-lai, von berühmten Wissenschaftlern, von Arbeitern und Bauern, oder es waren, wie hier im Bild, die Hände von Künstlern, die unsere Regierungsdelegation mit echt chinesischen Tänzen und Liedern unterhielten. Dieses stürmische Willkommen war der Ausdruck ständig enger werdender Freundschaft zwischen uns und dem 600-Millionen-Volk im Fernen Osten

ZEIT IM BILD

◀ **„Spiel ich die Unschuld vom Lande . . ."** Wer hört sie nicht immer wieder gern, diese kokette Arie aus der „Fledermaus". Doch von Marioara Vaidas (Adele) dargeboten, erhöht sich der Reiz des Liedes noch um einiges. In jeder Hinsicht gelungen war die Premiere der „Fledermaus", mit der das Berliner Metropol-Theater sein neues Haus (bisherige Staatsoper) einweihte. Einen außergewöhnlich festlichen Charakter erhielt die Vorstellung durch den Besuch unseres Präsidenten Wilhelm Pieck Fotos: Zentralbild (2), ZB



Wenn mittags die Sonne brennt, dann suchen viele Inder ein schattiges Plätzchen. Der Koloß von Mysore, eine etwa zwanzig Meter hohe, aus Fels gehauene Figur im südlichen Indien, ist in dieser Hinsicht sehr beliebt

Auf der Linie Tschirn - Lehesten und zurück ...

passiert ein bayrischer Bus mit dem polizeilichen Kennzeichen AB 698-546 täglich mehrere Male die Grenze an einem eigens dafür eingerichteten kleinen Kontrollpunkt. Seine Fahrgäste sind rund 100 bayrische Schieferarbeiter, die in Europas größten Schiefergruben in Lehesten ihrer Arbeit nachgehen. Vor gut sieben Monaten trafen nämlich in Lehesten und später auch im bayrischen Kreisstädtchen Kronach Vertreter der Regierung der DDR, des FDGB, der Werkleitung und der SVK mit Vertretern der bayrischen Staatsministerien für Arbeit und Wirtschaft, des DGB und der West-Krankenkasse zusammen. Unsere Delegierten schlugen dabei vor, über 100 westdeutsche Arbeiter in den Schiefergruben sofort zu beschäftigen und den Einsatz weiterer 50 Kollegen für das Jahr 1956 zu erwägen. Gewiß, diese Verhandlungen waren nicht einfach, es gab eine ganze Menge Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Aber beispielgebend korrekt und sachlich beseitigten beide Delegationen alle Hemmnisse. Seit Monaten verdienen sich nun die ehemals arbeitslosen oder völlig zweckentfremdet eingesetzten bayrischen Arbeiter dank des großzügigen Angebots der Deutschen Demokratischen Republik ihren Lebensunterhalt bei uns. Seite an Seite mit ihren thüringischen Kollegen helfen sie, den Plan zu erfüllen, unsere Wirtschaft zu stärken und damit ein besseres Deutschland aufzubauen. Diese Gemeinschaft der Werktätigen aus Ost und West ist nur ein kleiner, aber der lebendigste und überzeugendste Beweis der Gegenwart dafür, daß auf dem Wege von Verhandlungen zwischen den Vertretern beider deutscher Staaten alle Fragen gelöst werden können, auch die strittigen. Angesichts dieser Tatsache mögen unsere Leser erkennen, welch große Aufgabe einem gesamtdeutschen Rat zukommt und wie richtig es ist, ihn schnell zu bilden und zum Wohle des ganzen deutschen Volkes arbeiten zu lassen.

▲ Der thüringische Schieferbergbau kennt zwei Abbauarten: den Tagebau und den Hohlbau. Da der Schiefer im Tiefbau ohne Zimmerung steht, können, genau wie im Salzbergbau, große Hohlräume ausgeschossen werden (oben)

Dank einer großzügigen Regelung erhalten die Bayern ihren Grundlohn ▶ (280 bis 300 DM) in ihrer Währung und die Leistungsspitzen (150 bis 200 DM) in unserem Geld ausgezahlt. Für unsere DM kaufen sie im Werkskonsum ein; vom Teppich über Kinderfahrräder, Unterwäsche, Bügeleisen, Anzüge bis zu fast allen Nahrungsmitteln. Interessant ist, daß in der letzten Zeit der Kunsthonig-, Marmelade- und Schnapsumsatz um ein Mehrfaches stieg

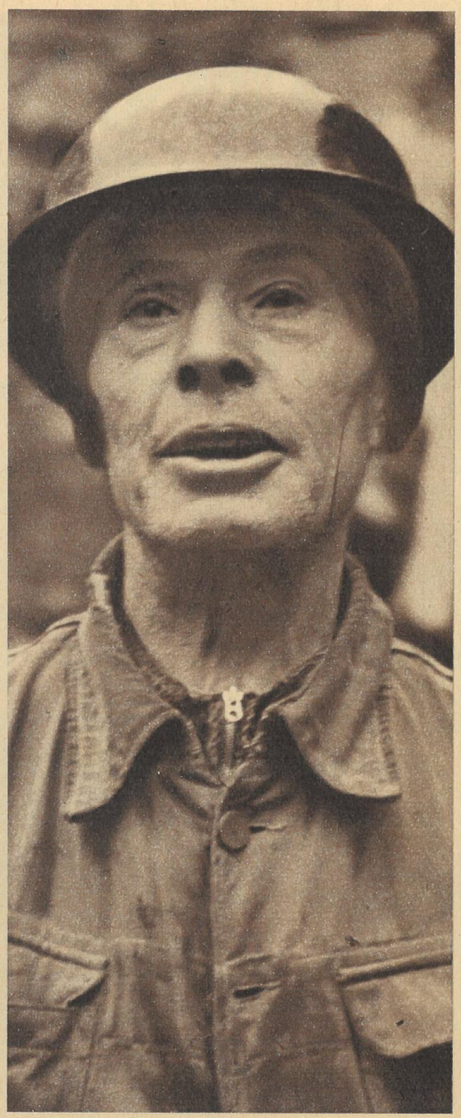
Der Besitzer des Autobusses, Herr Neubauer aus dem westdeutschen Grenzort Tschirn, bespricht mit Betriebsleiter Langbein, der wegen seiner ständigen Sorge um die bayrischen Kollegen scherzhaft der „Außenminister" des Betriebes genannt wird, Veränderungen im täglichen Verkehr. Seit 8 Wochen rollt der Bus schon über die Grenze und befördert die Bayern direkt bis zur Grube. Die Paß- und Zollkontrolle (darüber) geschieht schnell und ohne große Formalitäten

In der Spalthütte, wo die Schieferplatten gespalten und zu Dachschiefern geschnitten werden, arbeiten ebenfalls viele Bayern (weiße Umrandung). Sie verstehen sich — und wen wundert das — mit ihren thüringischen Landsleuten ausgezeichnet. Das ist auch ganz normal. Beide sprechen die gleiche Sprache, haben die gleichen Interessen und nur den einen, von ganzem Herzen kommenden Wunsch: Der Autobus möge recht bald ohne jeden Aufenthalt an einer Zonengrenze ins Werk rollen

Unsere westdeutschen Kollegen sind samt ihren Angehörigen bei der SVK versichert. Johann Daum, der sich gerade im vorbildlichen Ambulatorium seine Ohren untersuchen ließ, erzählte uns, daß er schon seit 40 Jahren im Bruch arbeite. Diese soziale Betreuung, die sie jetzt genössen, sei wirklich ausgezeichnet. Auch die Angehörigen können reibungslos die Grenze passieren, wenn sie ins Ambulatorium wollen

Fotos Friedemann

Offensichtlich schmeckt das Essen. Neben der ärztlichen Betreuung genießen die Bayern (alle vier am Tisch sind welche) alle Vorzüge der sozialen und kulturellen Errungenschaften unseres Staates und der Gewerkschaften, wie Direktorenfonds, Gewerkschaftskasse, Kuraufenthalt usw. Das Werk achtet aber streng darauf, daß bayrische Kollegen nur dann eingestellt werden, wenn sie im DGB organisiert sind



Zwei Generationen in der Schiefergrube. Der 19jährige Alfred Zipfel arbeitet als Auflader. Als der ehemalige Glasmacher Mitte vorigen Jahres einige Wochen stempeln gehen mußte, ergriff er die Gelegenheit und ging mit nach Lehesten, zumal er hier weit mehr verdienen kann als drüben. Andreas Schnappauf dagegen arbeitete schon von 1925 bis 1952 als Hauer und Aufteiler in der Grube. „Von Mai 1952 bis Juni 1955 war ich dann fast immer arbeitslos", sagte er uns. „Ich bin 61 Jahre, wer will bei uns noch so einen alten Mann beschäftigen. Jetzt bin ich froh, wieder hier arbeiten und Geld verdienen zu können." Und wir freuen uns, daß Kollege Andreas seine großen Erfahrungen dem Werk zur Verfügung stellt. So ist beiden Teilen geholfen. Ein Musterbeispiel zur Lösung aller deutschen Probleme

Es kommt kein Ball vorbei an diesem Rugby-Verteidiger. Die Studenten der Illinois-Universität können ruhig mal mit halber Mannschaft antreten, Herb Dietrich schirmt alles ab. Er kann zwar nicht gut laufen, aber das besorgen seine Mitspieler. Stürzt er mit seinen 252 Pfund Lebendgewicht auf das eiförmige Leder, gehört es ihm allein. Über den sportlichen Wert läßt sich natürlich streiten, aber die Fotos sind immerhin amüsant ...

Mit Mühe 628 Gramm bewältigt hier der amerikanische Gewichtsheber John Davis in Form einer Kamera, und die scheint „schwerer" zu sein als Hunderte von Kilogramm an der Stange. Vor der letzten Olympiade kursierten in der Weltpresse Fotos, auf denen Davis spielend eine blonde Venus mit einer seiner Schwergewichtspranken hebt und auf seine Favoritenrolle hinwies. Die sowjetischen Heber bewiesen anderseits, daß man auch ohne Reklame olympischen Lorbeer ernten kann und die Erfolge nicht nur auf roher Kraft basieren

Einesteils muß man lächeln – andernteils muß man sie bewundern:

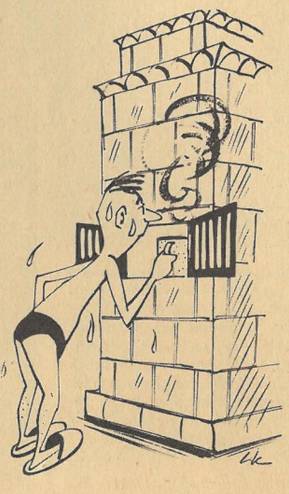
Sportliche Dicke

Rinnen muß der Schweiß ... Wenn die Titanen unter sich sind, rinnen schon kleine Bäche. Der 22jährige Paul Anderson mit seinen 329 Pfund netto, einem Körperumfang von 1,5 Metern und einer Bizepsweite von 56 Zentimetern drückte 512,5 Kilogramm (verteilt auf 3 Disziplinen) bei der Gewichtsheber-Weltmeisterschaft in München. Damit hatte der dickste aller Teilnehmer den Weltrekord geradezu erschwitzt. Amerikas „Herkules" braucht täglich „nur" 6 Liter Milch und 6 große Steaks

BIMBO, ein kleiner Rhesusaffe, hielt die Bewohner eines kleinen englischen Dorfes wochenlang in Spannung. Niemand wußte, woher er gekommen war, die Leute fütterten ihn und ließen ihm volle Freiheit. Doch in letzter Zeit trieb er tollen Schabernack. Sein Trick bestand im Erschleichen eines Hühnerhofes, wo er ein Huhn schnappte, es unter die Vorderpfoten geklemmt mit sich nahm, um – es in einem anderen Hühnerhof wieder abzusetzen. Das brachte mit der Zeit unter den Bauern eine arge Verwirrung, und man war gezwungen, dem schalkhaften Affen das Handwerk zu legen. Der Beauftragte eines Tierschutzvereins lockte ihn in eine Falle und übergab ihn einem Zoo. Zeichnung Dietzel

Mein Kocher und ich

Neulich kaufte ich mir einen elektrischen Kocher. Schließlich bin ich ein moderner Mensch. Außerdem kann ich auf meinem Ofen nicht mehr kochen. Wissen Sie, ich habe noch einen Kachelofen, ein ganz altmodisches Ding. Der ist so groß wie drei Kleiderschränke und reicht bis dicht unter die Decke. Im Winter bewährt er sich gut, da heizt und kocht er wie der Deibel. Aber wenn es Frühling wird und die lauen Lüfte wehen . . .! Einmal habe ich es noch probiert. Nach einer Stunde mußte ich meinen Schreibtisch auf den Flur schaffen und dort weiterarbeiten. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Ab und zu zog ich mich bis auf die Badehose aus und sah nach, wie weit die Sache gediehen war. Es handelte sich – glaube ich – um eine Erbsensuppe. Die Spuren können Sie noch heute besichtigen. Am Abend ging ich lieber aus. Tür und Fenster ließ ich sperrangelweit offen; trotzdem mußte ich die Nacht auf dem Fensterbrett schlafen. Das Ding wurde überhaupt nicht wieder kalt.



Am nächsten Tag legte ich mir einen elektrischen Kocher zu. Man spart doch eine Menge Geld damit. Es war ein teurer Abend geworden. Kennen Sie die Tivoli-Diele? Und kennen Sie Fräulein Herta aus der Schäferstraße? Na ja . . .

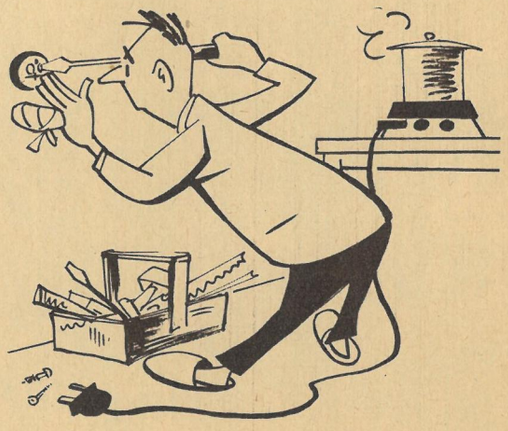
Ich hätte nie gedacht, daß ein simpler Kocher so viel Spaß machen kann. Der hält einen mehr in Bewegung als drei junge Dackel. Beim erstenmal habe ich mich noch gewundert, warum die weißen Bohnen nach vier Stunden immer noch nicht weich waren. Ich konnte es mir gar nicht erklären, weil ich sie doch, um ganz sicherzugehen, schon zwei Tage vorher eingeweicht hatte. Endlich merkte ich, daß der Kocher nicht glühte. So was!

Es war sonntags. Um vierzehn Uhr pusselte ich den Steckkontakt auseinander, um fünfzehn Uhr machte ich mich über die Verlängerungsschnur her, um sechzehn Uhr nahm ich den Zähler vor, um siebzehn Uhr suchte ich meine letzten Groschen zusammen, stürmte zum nächsten Fernsprechhäuschen und fragte beim Elektrizitätswerk an, wann die Stromsperre beendet sei. Sie lachen? Jetzt weiß ich auch, daß es nur an der Spirale lag. Aber alle acht Tage eine neue kaufen? Da bastele ich sie lieber selber wieder zusammen. Heimtückisch ist so ein Ding ja. Einen Schlag habe ich versetzt gekriegt, der war nicht ohne. Vier Brandblasen habe ich auch schon.

Nachdem die Spirale geflickt war, wurde es erst richtig spannend. Jedesmal, wenn ich den Stecker in die Steckdose stecke, erhebt sich die bange Frage: Tut er's oder tut er's nicht? Manchmal tut er's, meistens nicht. Dann flicke ich wieder. Den fünfundzwanzigsten Bruch habe ich mit einem Schnaps gefeiert.

Und intelligent ist das Biest! Gestern war ich einkaufen. Ich bin nämlich Junggeselle, falls Sie es noch nicht gemerkt haben. Dabei traf ich Anton, und wir quasselten uns fest. Das kommt auch bei Männern zuweilen vor. Bis mir einfiel, daß zu Hause mein Kocher im Gange war. Und daß die Kartoffelsuppe draufstand. Wie ich losgewetzt bin! Es war gar nicht nötig. Die Suppe war übergekocht, und – bums – war die Spirale gebrochen. Die Suppe war übrigens gar.

Jetzt will ich ein Patent darauf anmelden. Das ist doch eine Sache, liebe Hausfrauen! Aber auf die Idee mußte natürlich erst ein Junggeselle kommen. In Zukunft gibt es keine Angst mehr, kein nervöses Warten, kein ständiges Rennen und Nachgucken. Sie setzen den Topf auf, schalten ein und gehen in aller Ruhe einkaufen. Wenn die Suppe überkocht, bricht



die Spirale, und der Kocher schaltet sich gleichsam selbsttätig aus. Wenn Sie heimkommen, ist die Suppe gar, und es ist nichts dabei passiert. Na – ist das keine Sache?

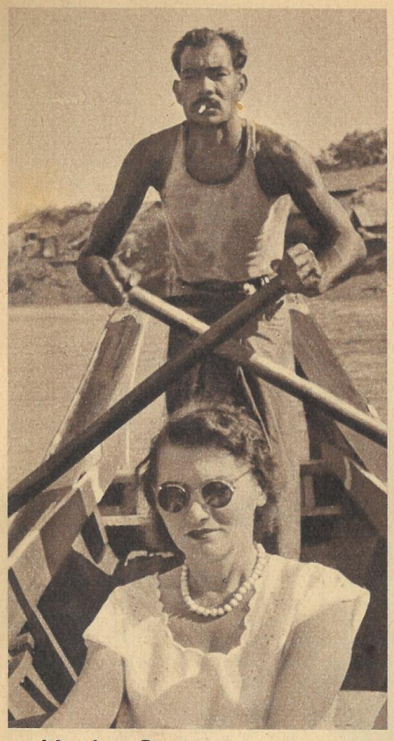
Nur müßten die Spiralen noch eine Kleinigkeit schlechter werden, damit nicht mal eine aus Versehen doch die Prozedur übersteht. Aber das wird sich sicherlich machen lassen.

Wenn mir nur diese neumodischen Qualitätsbrigaden mein Patent nicht versauen!

Aus „Neulich kam Anton",
von Wolf D. Brennecke, Verlag Neues Leben, Berlin

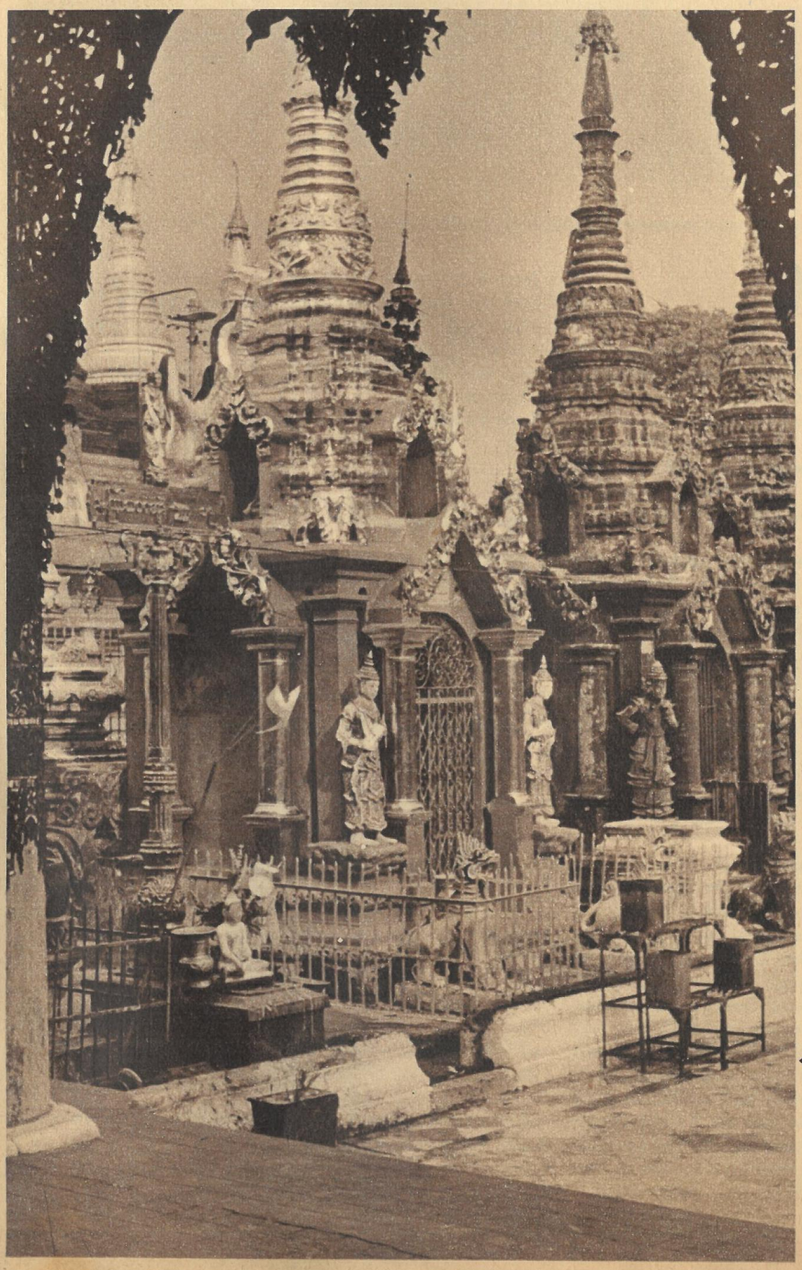
REISEBERICHT UNSERES ER-SONDERKORRESPONDENTEN

An den Ufern des Rangoon-River



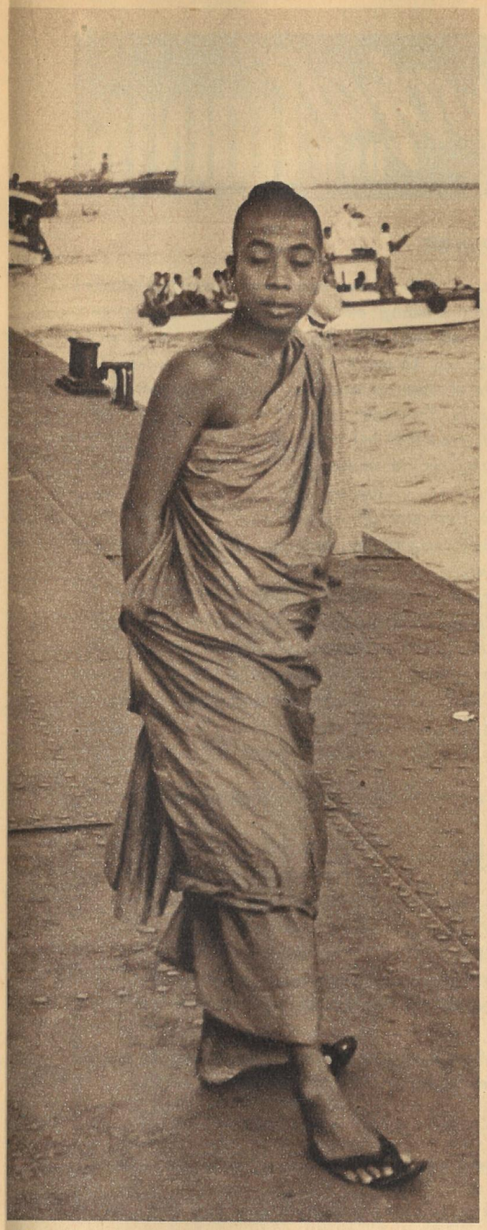
Mit dem Boot, hierzulande Sampha genannt, unternahmen wir so manche Fahrt in die Umgebung Rangoons, der Hauptstadt der Union von Burma. Die Boote werden von ihren Besitzern fortgestakt, fast wie in Venedig

Herzliche Freundschaften schloß ich in Burma, das ich mehrere Wochen bereiste. Burma, das grüne Land der Pagoden, jener vergoldeten Tempelbauten aus Tiekholz, die seit Jahrhunderten bis zu 250 Meter Höhe in den Himmel ragen, löste sich 1948 aus den Krallen des britischen Löwen. Die „Republic of Burma" wurde proklamiert, und – die Amerikaner witterten Morgenluft. Sie wollten Nachfolger der Briten werden, doch Regierung und Volk erkannten die wahren Absichten der amerikanischen Dollar-„Hilfe", die eine erneute Versklavung bedeutet hätte. Der Entschluß Burmas, als souveräner Staat neue Wege zu gehen, ist nur zu verständlich. So verwundert es gar nicht, daß Burma zur Sowjetunion und zur Volksrepublik China, die die Friedenspolitik der burmesischen Regierung aktiv unterstützen, gute Beziehungen unterhält.



Ohne Regenschirm gehen die Einwohner Burmas kaum aus, denn vor Regengüssen ist man nie sicher. Wenn der Himmel seine Schleusen öffnet, dann gießt es aber wirklich wie aus Eimern. Während der Regenzeit (zwischen Mai und Oktober) ist die Luft so feucht, daß Anzüge, Schuhe und Lederwaren, die man nicht täglich braucht, regelrecht verschimmeln. Das Bild zeigt einen Blick auf die Hafenanlagen von Rangoon. Hier wird unter anderem auch der Reis verladen, den wir im Rahmen eines umfangreichen Handelsabkommens geliefert bekommen

◄ **„Friedenspagode"** wird von den Burmesen die „große goldene Pagode", eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Union, genannt. Ein gewaltiger, kunstvoll verzierter und mit Blattgold versehener Ziegelbau ist diese heilige Stätte, von der der Volksmund erzählt, daß sie ewig schön und unzerstört bleiben werde. Auch Burmas Bevölkerung weiß, was Krieg bedeutet; das Land gehört zu den meistzerstörten Gebieten Asiens. Die Reiserträge waren stark gesunken, die Viehbestände bis 1945 auf die Hälfte reduziert. Industrie und Verkehr lagen fast völlig darnieder



Mönche mit ihren orangefarbenen Umhängen sah ich im Stadtbild Rangoons sehr oft. Sie ziehen durchs Land, um von den Gläubigen Gaben für die Instandsetzung der Pagoden zu erbitten, die nach jeder Regenzeit erneut mit Blattgold verziert werden. So arm Land und Leute des bis Januar 1948 durch die Engländer ausgebeuteten Landes auch noch sind, durch die Mönche werden dafür immer wieder Riesensummen aufgebracht

In der City der burmesischen Hauptstadt gibt es auffallend viel Jeeps. Das sind aber keine Militärfahrzeuge der Tommys mehr, sondern nur unliebsame Erinnerungen an die Kolonialzeiten. Heute gehören diese Fahrzeuge meistens Burmesen. In den Buchhandlungen fiel mir auf, daß man neben Lenins und Stalins Werken auch die große farbige Zeitschrift „DDR im Aufbau" erhalten kann. Das war mir der Heimat schönster Gruß! ▼

Die Umgebung Rangoons ist seenreich und interessant. Viel Reis wird hier von den Einwohnern angebaut, die größtenteils in primitiven Hütten wohnen. Durch die jahrhundertelange Unterdrückung kennen die Eingeborenen noch kein anderes Leben. Doch der Wille, bessere Verhältnisse zu schaffen, ist da. Aufmerksam beobachtet deshalb das Volk den raschen Aufbau seines mächtigen Nachbarn, der Volksrepublik China, und U Nu, der Ministerpräsident, wies einen weiteren Weg: „Wer Burma helfen will, soll ihm keine Anleihen geben, sondern Reis abkaufen." Die DDR, die Volksdemokratien und die Sowjetunion tun es

Der liegende Buddha, eine wunderbar bemalte, 3000 bis 4000 Jahre alte Figur, steht im Innern der „großen goldenen Pagode". Vor diesem Gottesbild werfen sich die Gläubigen zum Gebet nieder. Sie bringen auch Wasser und Blumen mit, um den Buddha zu waschen und zu schmücken

„Wir werden eins sein mit der Sowjetunion in unserem gemeinsamen Streben nach Unabhängigkeit der Kolonien, in unseren gemeinsamen Bemühungen darum, daß in der ganzen Welt Friede sei!" Diese Worte des burmesischen Ministerpräsidenten U Nu, der im November die Sowjetunion besuchte, vernahmen die friedliebenden Völker mit Genugtuung. Kürzlich weilten N. A. Bulganin und N. S. Chruschtschow in Burma, wo sie vorschlugen, daß mit sowjetischen Mitteln und Kräften als Geschenk für das burmesische Volk ein technologisches Institut gebaut und ausgerüstet wird. Außerdem will die Sowjetunion Hilfe bei der Errichtung einiger Industriebetriebe gewähren. Gibt es schönere Beweise des friedlichen Nebeneinanderlebens? Foto Zentralbild

Die Hände nicht vergessen

Hausarbeit greift die Hände an und macht sie rauh und rissig. Durch den vorzüglichen Steckenpferd-Hautkrem wird die Haut glatt und gesund

VEB (K) STECKENPFERD SEIFEN- UND KOSMETIKWERK • RADEBEUL

AUS Wissenschaft UND TECHNIK

Gespritzt und geschossen

Die Zeit, da nur der Fachmann mit seinen handwerklichen Fähigkeiten irgendeinem Werkstück den letzten Schliff oder die letzte Vollendung gab, geht langsam aber sicher ihrem Ende entgegen. Die Technik, die von Jahr zu Jahr größere Anforderungen an die Genauigkeit und die Dauer der Herstellungszeit stellt, verlangt die Modernisierung und Automatisierung eines jeden nur möglichen Arbeitsganges. Sie kann sich nicht mehr — bis auf Ausnahmen — mit der manuellen Handarbeit zufriedengeben.

Solche automatische Arbeitsmethoden, die immer mehr um sich greifen, sind zum Beispiel die Verfahren, bei denen geschossen oder gespritzt wird. Dabei sehen wir einmal ganz von den Methoden ab, die wir schon alle kennen, wie die Schießsprengungen in Steinbrüchen und Bergwerken oder das Lackspritzen in der Kraftfahrzeugindustrie usw.

Ein bisher unbekanntes Arbeitsverfahren, das man auch als „Schießen" bezeichnet, wird in der Textilindustrie angewandt. Die Facharbeiter des volkseigenen Textilveredlungswerkes in Gera haben es als eine neue, vielversprechende Stoffveredlungsart eingeführt. Mit einem Elektrostaten, dessen Spannung 50 000 bis 60 000 Volt beträgt, schießen sie kurze Fasern auf ein Grundgewebe auf. Als Grundgewebe eignen sich Perlon, Taft, Georgette, Lavabel und auch Zellwollstoffe. Die mit dieser hohen Spannung aufgeschossenen Fasern lagern dann als samtartige Erhebungen auf dem Grundgewebe. Man kann den ganzen Stoff beschießen oder auch nur Muster anbringen.

Die Geraer Textilarbeiter nannten ihr Erzeugnis Flockdruckstoff und errangen damit auf der Leipziger Herbstmesse 1955 einen gewaltigen Erfolg. Nur bei unseren Einkäufern nicht, wie es scheint. Denn während sich sowjetische, polnische, tschechoslowakische und ungarische Einkäufer hellauf begeistert zeigten, gab der Handel der DDR nur zögernd und wenige Bestellungen auf.

Als Schießen könnte man auch die Methode der Elektro-Erosion bezeichnen, von der wir Ihnen im 14. Heft des Jahrganges 1955 berichteten.

Nun etwas aus der Spritztechnik, und zwar vom sogenannten Metallspritzverfahren, das schon länger bekannt ist, aber erst in den letzten Jahren in unserer Industrie die nötige Beachtung fand. Dieses Verfahren hat ungeahnte Möglichkeiten. Man kann mit der Spritzpistole Metalle, gleich welcher Art, wiederum auf Metall oder Papier, Holz, Stoff, Kunststoff, Stein, Glas, keramische Materialien usw. in jeder gewünschten Stärke auftragen. Die Methode selbst ist an und für sich einfach, es wird lediglich ein dünner Metalldraht in die Spritzpistole eingeführt, der dann unter Anwendung elektrischer Energie als Funken mit großem Druck auf die entsprechende Stelle gespritzt wird. Denken wir nur daran, welche Möglichkeiten sich zum Beispiel in Gießereien diesem Verfahren bieten. Der Schrecken eines jeden Gießers sind die Lunkerstellen, das sind Luftblasen innerhalb des Metallgefüges. Derartige Hohlräume, die sich erst bei der Bearbeitung zeigen, können mit der Metallspritzanlage schnell und sauber ausgefüllt werden, so daß also Gußstücke, die früher als verwendungsunfähig galten und wieder eingeschmolzen werden mußten, auf diese Art und Weise noch brauchbar sind.

Es gibt noch viele andere Verfahren, die in der Fachsprache mit Spritzen oder Schießen bezeichnet werden und die man hier anführen müßte. Doch soll es nicht Sinn und Zweck dieses Artikels sein, eine umfassende Übersicht zu geben, sondern er soll den Fachmann zu Nachahmungen anregen und dem Laien einen kleinen Einblick in die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten bieten.

Rö

In diesem Jahr... wollen wir Ihnen, liebe Leser, an dieser Stelle einmal etwas ganz anderes bieten als das, was Sie bisher von der „Familie Pfiffig" oder unserer „Beate" kennengelernt haben. In kurzen allgemeinverständlichen Beiträgen werden wir versuchen, Ihnen technische Neuerungen, Forschungsergebnisse oder wissenschaftliche Versuche nahezubringen. Es würde uns sehr freuen, wenn diese Artikelreihe Ihren Beifall findet.

Sollten Sie trotz unseres Bemühens noch Mängel finden oder Verbesserungen vorzuschlagen haben, dann schreiben Sie es uns bitte.

Ihre Redaktion „Zeit im Bild"

4. Fortsetzung

IRENE KORB

OHNE Schminke und Jupiterlicht

VON KARL-HEINZ BUSCH

Wenn man auf der Sprechbühne, bei der Operette, beim Film und beim Fernsehen gleichermaßen „zu Hause" ist, dann ist es schwer zu sagen, welchem Fach die größere Zuneigung gehört.

Künstler, und besonders Schauspieler, erhalten Autogrammbitten. Das ist keine Seltenheit. Wenn aber da eines Tages ein Siebenbürger Mädel einen Brief mit der Adresse „LOTTE BEHNKE ‚ROTATION' FILM BERLIN" abschickt und der Brief tatsächlich von Rumänien bis zu Irene Korb gelangt, so spricht das nicht nur für die Findigkeit der Postbeamten. Vielmehr ist es dann ein untrügliches Zeichen für die große Popularität dieser jungen Schauspielerin, deren ausgeglichenes, sachliches und ruhiges Wesen direkt wohltuend wirkt in der ständig nervösen, gehetzten und quecksilbrigen Atmosphäre, die nun einmal über allen Filmateliers der Welt hängt. Diese immer wieder auffallende Gelassenheit Irene Korbs ist um so verblüffender, wenn man erfährt, daß ihr Vater Rheinländer und ihre Mutter Österreicherin ist. Die Tochter müßte also eigentlich nur so sprühen vor Lebensfreude, Spottlust und mindestens einem guten Dutzend Streiche jeden Tag. Irene Korb „sprüht" auch, aber der oberflächliche Besucher merkt es kaum. Wenn man sich jedoch an die verhaltene frauliche Leidenschaft der Lotte Behnke in ihrem ersten Film „Rotation" erinnert, wenn man noch einmal an die Rolle der fanatischen Liesel in den „Sonnenbrucks" denkt, dann wird einem die große innere Vitalität bewußt, die von dieser Künstlerin ausstrahlt.

Eine Rolle, auf den Leib geschrieben

Verwaschene, unklare Figuren liegen ihr überhaupt nicht. Frauentypen mit genau gezeichneten Charakteren sind es, in denen sie sich voll entfaltet und ihr ganzes Können zeigt. Dabei ist es ihr gleich, ob es sich um eine hektische Fanatikerin oder um ein schwärmerisch veranlagtes junges Mädchen handelt, wie z. B. die Rolle der Lena in dem neuen DEFA-Film „52 Wochen sind ein Jahr".

Eine Rolle, auf den Leib geschrieben, scheint in diesem Film überhaupt die Rolle der Lena für Irene Korb zu sein. Lena, das ist ein junges, tiefveranlagtes Bauernmädchen, das sehr musikliebend ist. Geige, Gesang und Chor auf dem Volksgut bedeuten ihr alles, nur ihr Vater ist mit diesem „unnützen Kram", den seine Tochter da betreibt, gar nicht einverstanden, und Lena und ihre Freunde vom Volksgut müssen noch schwere Kämpfe bestehen, ehe Vater Krestan endlich einsieht, daß seine Tochter mit ihrer großen Begabung in ein Konservatorium und nicht in die Schweinezucht gehört.

Es hat wohl kaum einen Film gegeben, der einer Schauspielerin inhaltlich so entgegengekommen ist, wie es bei „52 Wochen" für Irene Korb der Fall war. Das beginnt schon mit dem Milieu, in dem er spielt. Die sorbische Landschaft, bunte Volkstrachten, alte Bräuche und Tänze sind es, die ihm das rein äußerliche Kolorit geben. Und Irene Korb kennt als gebürtige Dresdnerin natürlich Bautzen und die sorbischen Dörfer sehr gut.

Weiterhin spielt die Musik für Lena im Filmverlauf eine große Rolle. Auch auf diesem Gebiet ist Irene Korb zu Hause. Sie studierte am Dresdner Konservatorium und spielt sehr gut Klavier. Auch Gesangstudien trieb sie und war eigentlich darauf aus, ins Operettenfach zu gehen. Das war in der Zeit nach dem Zusammenbruch des Faschismus. Verkörperte sie vorher am Stadttheater in Liegnitz und an anderen Bühnen hauptsächlich klassische, jugendliche Heldinnen, so sahen wir sie 1947 in Helmut Weiß' „Herzkönig" mit Rudolf Platte in der früheren Volksbühne in Berlin, in „Bezauberndes Fräulein" und in Walter Kollos „Frau ohne Kuß" singen und spielen.

Überhaupt brachten die ersten Monate in Berlin viel Freude für Irene Korb. Ihre Bekanntschaft mit dieser Stadt begann in der versteckt gelegenen, landschaftlich herrlichen Freilichtbühne am Waldsee mit Shakespeares „Wintermärchen". Hier war sie mit ihrem Mann engagiert. Eines Tages jedoch verflog plötzlich alle Freude, denn als sie abends nach Hause kamen, fanden sie ... nichts mehr. Einbrecher hatten ihre Wohnung heimgesucht und viel Zeit dabei gehabt. Was es bedeutete, im Jahre 1947 bis auf das beraubt zu sein, was man auf dem Leibe trug, weiß jeder, der diese bittere Notzeit miterlebt hat.

Beide dachten, es ginge nicht mehr weiter. Aber es ging doch, und zwar genau bis zum Jahre 1951.

Sie wohnten damals noch in Westberlin. Plötzlich bemerkten sie, daß ihre Telefonleitung abgehört wurde. Die künstlerischen Institutionen Westberlins begannen, das Ehepaar zu blockieren, und von Tag zu Tag wurde ihnen das Leben unerträglicher gemacht.

Was war geschehen?

Irene Korb war für ihre hervorragenden Leistungen in dem Film „Unser täglich Brot" mit dem Nationalpreis ausgezeichnet worden, der große Wolfgang-Staudte-Film der DEFA, „Rotation", mit ihr in der Hauptrolle, hatte seine Reise um die ganze Welt angetreten, und Irene Korb hatte nicht gezögert, öffentlich ihr Bekenntnis zu Fragen des Friedens und der Einheit Deutschlands zu geben. Das waren die „Gründe".

Etwas verträumt und versponnen in ihre Musik ist Lena, die Tochter des Bauern Krestan. Eine Rolle, die Irene Korb besonders gern gestaltet (aus: „52 Wochen sind ein Jahr")

Irene Korb und ihr Mann dachten jedoch nicht daran, sich schikanieren zu lassen. Sie packten ihre Sachen und zogen in die DDR. Seither wohnen sie in einem Häuschen nahe Berlins und können in Ruhe und Frieden leben und arbeiten.

Und sie arbeiteten

Unter der Regie ihres Mannes gestaltete Irene Korb am Potsdamer Landestheater eine ihrer Lieblingsrollen, die Doolittle in Bernard Shaws „Pygmalion"; in Boris Lawrenjows „Stimme Amerikas" verkörperte sie die Senta Kid.

Die Dresdner kennen Irene Korb aus ihrer Gastrolle am Dresdner Staatstheater in „Fremde im Land".

In den Stunden der Entspannung kann man sich auch mal den vierbeinigen Hausgefährten widmen, denen das Spielen immer willkommen ist

Fotos: DEFA, Landgraf, privat

Fortsetzung von Seite 13

Und dann betrat Irene Korb mit als erste Schauspielerin ein Neuland, das sie von Monat zu Monat mehr fesselte und dem sie eine noch unübersehbare Zukunft voraussagt: das Fernsehen. Ihr Mann hat als Fernsehregisseur inzwischen auch „Fremde im Land" für den Bildschirm bearbeitet.

„Das Fernsehen ist eine glückliche Mischung zwischen Theater und Film", meint Irene Korb, „nur ist es schwerer, viel schwerer für den Schauspieler. Jeder Gesichtsausdruck, jedes Wort, jede mimische Geste muß hundertprozentig sitzen, denn es gibt ja beim Fernsehen nur erst ‚Direktsendungen', also jeden Fehler würde das Publikum sofort auf dem Bildschirm des Fernsehapparates sehen. Da kennt man kein Wiederholen der verpatzten Filmaufnahmen und kein Improvisieren wie manchmal auf der Theaterbühne. Dazu kommt noch, daß oft drei Kameras gleichzeitig arbeiten, zwischen den Schauspielern herumfahren und aufnehmen. Also größtes Konzentrationsvermögen ist hierbei Vorbedingung.

Trotzdem und gerade deshalb gefällt es mir. Ich habe mich sogar daran gewagt, selbst ein kleines Fernsehstück zu schreiben. Als ich nämlich während meiner Chinareise im vergangenen Jahr Gelegenheit hatte, eine alte chinesische Oper zu sehen, fesselte mich die Fabel derart, daß ich jetzt die uralte Geschichte der ‚Drei Schwiegersöhne' für den Bildschirm zu formen versuche."

Chinazimmer und Seidenbändchen

Irene Korb hatte das große Glück, in jedem der letzten Jahre als Schauspielerin an Auslandsreisen teilnehmen zu können. So besuchte sie 1951 die Tschechoslowakei anläßlich der VI. Internationalen Filmfestspiele. 1952 weilte sie zur Festwoche des deutschen Films in der Sowjetunion. 1953 lernte sie Bulgarien kennen, und im Jahre 1954 erlebte sie ihre längste Reise: China.

Diese Wochen in der Chinesischen Volksrepublik waren für Irene Korb am interessantesten. Riesige Neubauten, gigantische Flußregulierungen und eine nicht zu schildernde Geschäftigkeit sah und erlebte sie und . . . ein Filmpublikum, das der deutschen Delegation täglich neue Überraschungen und Freundschaftsbeweise bot.

Passierte es doch einmal in der nordchinesischen Stadt Mukden nach einem überwältigenden Schlußapplaus zu dem Film „Jacke wie Hose", daß die Zuschauer keinerlei Anstalten machten, nach Hause zu gehen. Sie wußten, daß die deutsche Delegation jetzt ins

Der Bühne ist Irene Korb trotz ihrer vielen anderen Verpflichtungen treu geblieben. Unser Bild zeigt sie als Christine Warren in „Fremde im Land" mit Peter Herden im Staatstheater Dresden

Hotel zurückkehren würde, das nur einige hundert Meter vom Theater entfernt lag. Sie warteten daher, bis die Delegation die Bühne verließ und begleiteten sie unter Jubel, Klatschen und Zurufen die Straße entlang zum Hotel. Der Verkehr stockte, immer mehr Menschen schlossen sich an, und erst nach herzlichen Verabschiedungen am Hoteleingang löste sich die inzwischen unübersehbar gewordene Menschenmenge langsam auf.

Oder in Peking: Nach der Filmvorstellung die übliche Verbeugung auf der Bühne. Plötzlich schrie eine Stimme aus dem Parkett einige Worte, und der ganze Zuschauerraum brüllte sie nach. Etwas verlegen übersetzte die Dolmetscherin: „Sie möchten ein Volkslied singen, wir Chinesen lieben doch so die deutschen Volkslieder." Was tun? Es blieb den vier Delegationsmitgliedern nichts weiter übrig, als einen kleinen Kreis zu bilden, und dann sangen sie „Sah ein Knab ein Röslein stehn." Alle drei Strophen. Zuletzt haperte es etwas mit dem Text, aber das fiel ja nicht weiter auf.

In den folgenden Tagen und Wochen passierte das beinahe in jeder Stadt, doch jetzt war das Quartett ja schon darauf vorbereitet. Singen ist in China ein Zeichen der Verbundenheit, der Freude und der Liebe.

Stundenlang kann Irene Korb von ihren Reiseerlebnissen erzählen. Die Einrichtungen des „Bulgarien"- und des „China"-Zimmers in ihrem Heim zeugen von einer Gastfreundschaft, von einer Freigebigkeit an kostbarsten Freundschaftsgeschenken, wie wir sie in Deutschland leider überhaupt nicht kennen. Jedes kleinste Geschenk ist so kostbar, so liebevoll und mit so unendlich viel Sorgfalt hergestellt und verpackt, daß man aus dem Staunen und Bewundern gar nicht herauskommt.

„Am meisten verblüfft aber hat mich als Frau und Hausfrau die Verkaufskultur in China", meint Irene Korb abschließend. „Geht man dort ins Geschäft, um nur eine Kleinigkeit zu kaufen, so wird sofort eine bunte Seidenschachtel zum Verpacken 'rausgesucht. Hübsches farbiges Seidenpapier wickelt die Verkäuferin behutsam um den Karton, dann wählt sie ein Seidenband im entsprechenden Farbton für die Verschnürung aus, eine hübsche Schleife wird geknotet, und mit einem fragenden Lächeln, ‚ob es so wohl einigermaßen gut sei?' bekommt man sein Päckchen. Leider werde ich jetzt noch oft daran erinnert, denn ich gehe immer selbst einkaufen und möchte am liebsten noch viele Verkäuferinnen der HO und des Konsums nach China schicken, wenn ich von ihnen zu hören bekomme: ‚Haben Se ooch 'ne Tüte mitjebracht?'"

Fortsetzung folgt

Haben Sie die Hefte des Jahrganges 1955 der „Zeit im Bild" gesammelt? Wir liefern Ihnen dazu

eine Einbanddecke

in Halbleinen gegen Voreinsendung von 1,20 DM einschließlich Porto. Postscheck-Konto Dresden 4565

VERLAG ZEIT IM BILD · DRESDEN A 19 · BERGMANNSTRASSE 46

Das Redaktionskollegium . Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 . Fernruf 34115 . Postscheckkonto: Dresden 4565 . Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 . Anzeigenannahme durch den Verlag . Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nummer 19, VO vom 3. 2. 1953 . Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23 . Veröffentlicht unter Lizenz-Nummer 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin . „Zeit im Bild" erscheint alle 14 Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich

Einzelpreis 0,30 DM

Wußten Sie schon?

daß der von den volkseigenen Phänomen-Werken Zittau produzierte Schnell-Lastwagen „Granit" am Nordpolarkreis Finnlands, in den Südtropen Portugiesisch-Angolas, in der Volksrepublik China, in Belgien, Ägypten und Syrien gleichermaßen beliebt ist wie in vielen anderen Ländern Europas, Asiens und Afrikas?

daß die Volksrepublik Polen 3000 Stück der modernen Fernsehgeräte „Rubens" bestellte?

daß 22000 Keks-, Waffel-, Pumpernickel-, Knäckebrot- und andere Packungen in acht Stunden mit der Verpackungsmaschine K 1 vom VEB Verpackungs- und Schokoladenmaschinen, Dresden, fertiggestellt werden?

daß die Leuna-Werke „Walter Ulbricht" der Welt größter Stickstofferzeuger sind?

daß von der Filmfabrik Agfa-Wolfen die Großproduktion der Kunststoffaser „Wolcrylon", die eine starke Ähnlichkeit mit Merinowolle hat, aufgenommen wurde?

daß die Werktätigen der Industriebetriebe unserer Republik heute bereits über 1000 Kulturhäuser besitzen, in denen sich ihr kulturelles Leben abspielt?

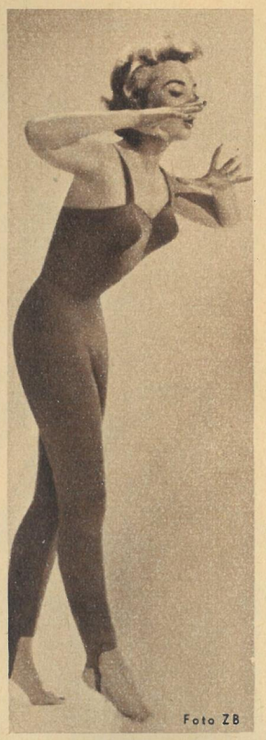


Foto ZB

Von Kopf bis Fuß

... ganz auf den Winter eingestellt. Paris zeigte neue Unterwäsche für die kalte Jahreszeit. Diese wärmende Unterkleidung, die am Oberteil zu einem Korsett verstärkt ist, soll unter der Wintersportkleidung im Gelände, in der Hotelhalle und sogar in der Bar getragen werden. Sie sei ein gutes Mittel gegen Rheuma.

ZB-KALENDERBLATT (8. Januar)

„. . . und sie bewegt sich doch!"

Mit Galileo Galilei (geboren zu Pisa am 18. Februar 1564, gestorben am 8. Januar 1642) brach für die Physik eine neue Zeit an, die Zeit der physikalischen Forschung. Galilei war eines Musikers Sohn und sollte Tuchmacher werden. Da er aber in der lateinischen Schule gute Erfolge hatte, durfte er die Universität besuchen. Als neunzehnjähriger Student machte er die für die Physik so bedeutungsvoll gewordene Beobachtung an den schwingenden Kronleuchtern im Dome zu Pisa. Wie eine plötzliche Erleuchtung überkam es ihn, daß ihm hier das Mittel in die Hand gegeben sei, die 2000 Jahre

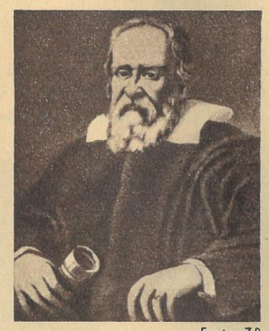


Foto ZB

alte, bisher unangefochtene Ansicht Aristoteles' über den freien Fall der Körper (daß nämlich schwere Körper schneller fallen als leichte) zu stürzen. Hierdurch wurde er zum Neuschöpfer der Dynamik. Indem er das Prinzip von der Trägheit aufstellte, erkannte er als Erster das Wesen der Kraftwirkung in der Beschleunigung. Er fand die Gesetze des freien Falls (durch seine Versuche am schiefen Turm zu Pisa) und die des Falls auf der schiefen Ebene, er stellte die Pendelgesetze auf und zergliederte die Wurfbewegung. Galilei richtete als einer der ersten das holländische Fernrohr gegen den Himmel, beobachtete die Gestalt des Saturn, fand die Monde des Jupiter und die Sonnenflecken. Er stellte auch die These auf, daß sich die Erde um die Sonne dreht. Als er von kirchlicher Seite gezwungen wurde, diese Erkenntnis zu widerrufen, soll er den Satz „. . . und sie bewegt sich doch!" hinzugefügt haben.

ZB-Leser schreiben

Das Fotofachgeschäft der Meißner HO verleiht jetzt Projektoren gegen eine Gebühr von 3 DM je Tag (vergl. „ZB" Nummer 16/1955, Seite 9). „Diese Initiative sollte von weiteren Geschäften ergriffen werden", schreibt unser Leser Erhard Poitz aus Meißen, „damit jeder Besitzer einer AK 8 einmal Drehbuchautor, Regisseur, Kameramann, Cutter und Vorführer sein kann."

Interessant

Apolda sagt von seinem Glockenmuseum (vergl. „ZB" Nummer 22/1955, Seiten 6/7), es sei „das einzige Deutschlands". Im Städtchen Laucha/Unstrut, in dem sich ebenfalls ein Glockenmuseum befindet, wird behauptet, daß es „das einzige der Welt" sei. Ist das nicht interessant? meint unser Leser Günter Bengsch aus Eisleben.

UNSER STICHWORT

Schieferbergbau

Zu unserem Bericht auf S. 6/7

Deutschlands Schiefergebiete liegen hauptsächlich im Rhein-Mosel-Tal und im Thüringer Wald bei Lehesten und Probstzella. Die ersten Anfänge der Schiefergewinnung in Thüringen fielen bereits in die Zeit um 1300. Heute erreicht die tiefste Stelle im Tage- und Hohlbau etwa 85 Meter. Das brauchbare Schieferlager ist im Höchstfalle 20 Meter mächtig und wird von unverwendbaren Schieferschichten eingeschlossen. 93 Prozent des Gesteins wanderten deshalb als Abraum auf die Halde. Die Entstehung des Schiefers fällt in die ältere Steinkohlenperiode (Karbon). Seine Dünnplattigkeit und das leichte Spaltvermögen (unser Bild) ließen den Schiefer schon früh als Bedachungsmaterial auftreten. Foto Friedemann

Geschichten aus aller Welt

Feuchte Liebe

In Niedersdorf/Obb. wurden die Bewohner des Kilterer-Hofes durch das Klirren von Fensterscheiben und prasselndes Wassergeräusch geweckt. Entsetzt stürzte der Bauer im Nachthemd in den Hof und entdeckte, an seinen Hydranten angeschlossen, die Dorffeuerspritze, die einen dicken Wasserstrahl auf das Fenster seiner Tochter richtete. Ein abgewiesener Liebhaber hatte sich auf diese Weise gerächt und an die Spritze den sinnigen Spruch geschrieben: „So wie dieses Wassermeer lieb ich dich und noch viel mehr . . ."

Aus guter Familie

Im Zoo von Sydney wurde eine Besserungsanstalt für Papageien eingerichtet. Hinter Gittern gewöhnt man den Vögeln das Fluchen ab. Augenblicklich beherbergt die Abteilung 70 Papageien; die meisten stammen aus dem Besitz „guter Familien".

Auch eine Werbung

An einer Gastwirtschaft in New York hing ein Schild mit folgendem Text: „Kommen Sie ruhig herein. Unser Fernsehapparat ist kaputt."

Post von Doris aus Australien

Koala, der lebende Teddybär

Habt Ihr schon etwas über die Koalabären gehört? Gewiß besitzen viele Kinder einen Teddybär aus Stoff zum Spielen! Wißt Ihr aber auch, daß das Original dazu im Tierreich wirklich in einem Vertreter der australischen Tierwelt, dem Koala- oder australischen Beutelbären, existiert?

Der Name „Beutel"-Bär ist durchaus zutreffend, besitzt doch das Weibchen — ähnlich wie das Känguruh — einen Beutel, in dem die Jungen in ihrer frühesten Jugend gut aufgehoben sind. Mit einem Bären allerdings hat das Tierchen direkt nichts zu tun, denn es ist kein Raubtier. Sein schwanzloser gedrungener Körper erreicht die Länge eines halben Meters. Als gutmütige und friedliche Tiere, die nur schwer in Erregung zu bringen sind, lassen sie sich ohne große Mühe fassen und fügen sich gelassen in ihre Gefangenschaft. Sie sind geradezu glücklich, wenn sie umhergetragen und gehätschelt werden. Die Koalabären sind ausgesprochene Nahrungsspezialisten. Im dichten Blattwerk der Eukalyptusbäume beginnen sie gegen Abend ihre Mahlzeit, die aus den Blättern und Schößlingen dieses Baumes besteht. Den größten Teil des Tages verschlafen sie. Ganz zusammengezogen, fest an einen Ast sich klammernd, gleichen sie von weitem einem Büschel Moos oder irgendeiner Schmarotzerpflanze, wie sie auf diesen Bäumen häufig vorkommen. Da sie aber etwas schwerfällig sind, sind sie trotz ihrer guten Tarnung eine außerordentlich leicht zu erlangende Beute und darum auch sehr vielen Raubtieren ausgesetzt. Das Koalafell hat immer einen leichten Eukalyptusgeruch und ist daher von Natur aus mottensicher. Leider sind diese drolligen Tiere früher rücksichtslos gejagt worden. Heute, nachdem sie beinahe ausgestorben sind, genießen sie uneingeschränkten Schutz.

Bestimmt wären die Koalabären die Lieblinge der europäischen Zoologischen Gärten, wenn sie sich anderswo einleben könnten. Jedoch vertragen sie nur zarte Blätter ganz bestimmter Eukalyptusarten und gehen an jeder anderen Nahrung zugrunde.

Ich wünsche Euch nun allen noch ein gesundes und erfolgreiches Neujahr. Möge uns das neue Jahr noch viele frohe Stunden beim Briefverkehr schenken.

Das wünscht Euch bis zum nächsten Mal

Eure Doris Lundberg, 112 Rockbourne Terrace, Paddington, Brisbane/Queensland Australien

Hier trage ich einen garantiert lebendigen Koalabären auf dem Arm Foto Privat

Aufgeblendet

Gleich in den ersten Monaten des Filmjahres 1956 wird uns die DEFA mit einigen neuen Filmen überraschen, auf die wir uns heute schon freuen können.

„Besondere Kennzeichen: keine." Nationalpreisträgerin Berta Waterstradt schrieb dieses Stück, das die DEFA jetzt verfilmt hat. Erika Müller-Fürstenau (in der Mitte) spielt die junge Gerda Krause, die lange Jahre in dem Irrtum lebt, daß die sogenannte „gute Partie" alle Existenzsorgen beseitigt, und die schließlich doch erkennt, daß das Leben ihrer zwei Kinder nicht auf den Zufall aufgebaut werden darf

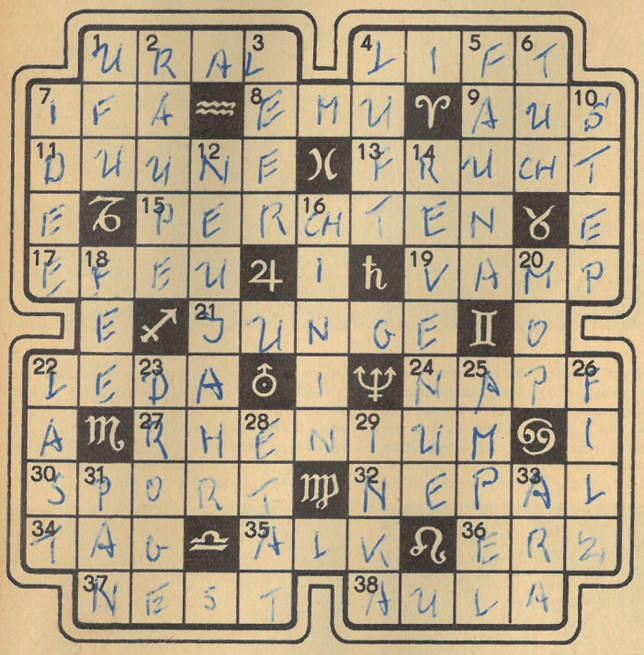
▲ Prinzipiell soll man sich gar nicht erst in Angehörige des gleichen Berufes verlieben, geschweige denn sie heiraten. Solch komische Ansichten hat Architekt Rauhgraff, solang es nicht sein eigenes Herz betrifft. Und weil er nicht allein so denkt, weil außerdem andere Leute Frau Oberlin lieber von draußen sehen, deshalb „wird diese tüchtige Architektin gegangen". Daraus ergeben sich allerhand verliebte Komplikationen, über die wir in Gustav v. Wangenheims neuer Filmkomödie „Heimliche Ehen" herzhaft lachen dürfen. Unser Bild: Franz Kutschera und Helga Jordan Fotos DEFA

Nun bekommen auch die Fußballer mit „Drei Mädchen im Endspiel" (Regie Kurt Jung-Alsen) ihren schon lange erwarteten Film. Liebe und Humor kommen nicht zu kurz. Damit das alles recht „zunftgemäß" zugeht, wurden neben den Schauspielern Horst Naumann, Harry Hindemith, Christine Huth und anderen „echte" Oberligaspieler aus Babelsberg verpflichtet

Der junge Arzt Friedel Walter (Wolfgang Kieling) will die Frau eines schwerkranken Patienten besuchen. Er läutet und — steht Irene Schorn (Karla Runkehl) gegenüber, jener Frau, die er liebt, die er seit Jahren sucht, deretwegen er nach Rostock gekommen ist. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Film „Genesung", den die DEFA nach dem gleichnamigen Hörspiel drehte

Vom tapferen Kampf mutiger und selbstloser Antifaschisten, die während des berüchtigten Reichstagsbrandprozesses ihre unbeugsame Treue und grenzenlose Hingabe für die Sache des Proletariats bewiesen, erzählt der neue DEFA-Film „Der Teufelskreis". Im Mittelpunkt des unter der Regie von Carl Balhaus entstandenen Filmes stehen die Persönlichkeit Georgij Dimitrow (Jochen Brockmann) und die Wandlung des Sozialdemokraten Wilhelm Lühring (Kurt Steingraf)

Denken und Raten



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Fluß und Gebirge in der Sowjetunion, 4. Aufzug, 7. deutsche Automobilmarke, 8. straußenähnlicher Vogel, 9. fußballsportlicher Begriff, 11. Vogelfeder, 13. eßbarer Pflanzenteil, 15. in Bayern und Österreich zur Weihnachtszeit umherziehende Masken, 17. Rankenpflanze, 19. dämonisches Weib, 21. Kind, 22. Geliebte des Zeus, 24. Gefäß, 27. chemisches Element, Schwermetall, 30. Tätigkeit zur Körperstählung, 32. Staat im Himalaja, 34. Zeitabschnitt, 35. Schwimmvogel der nordischen Meere, 36. metallhaltiges Mineral, 37. Brutbau, 38. Schulfestsaal.

Senkrecht: 1. Fluß im Ural, 2. Falterlarve, 3. Kreisstadt in Niedersachsen, 4. Erdhülle, 5. Tierreich, 6. Kleiderstoff, 7. Einfall, 10. Tanzschritt, 12. erster Tag eines Zeitabschnittes, 14. Einkünfte, vom Kapitalist für persönlichen Verbrauch verwendete Mehrwertmasse, 16. Fieber-, Malariamittel, 18. Märchenfrau, 20. Fußboden-, Möbelwischer, 22. etwas Schweres, 23. Rohstoff für Heilmittel, 25. Hängevase, 26. Faserpreßstoff, 28. Haushaltplan, 29. herrschende Klasse im alten Peru, 31. Hirtengott, 33. Papagei.

(ch = 1 Buchstabe.)

Wörter ordnen

Unserem Setzer sind, wohl in Silvesterstimmung, die Wörter in den folgenden Verszeilen durcheinandergeraten. Die Redaktion bittet nun die Rätselfreunde, ihr behilflich zu sein, die Wörter so zu ordnen, daß das Gedicht „Du neues Jahr" von Theodor Fontane in seiner richtigen, schönen Fassung wieder entsteht. Die Großbuchstaben der Zeilenanfänge und die Satzzeichen werden die Lösung erleichtern.

Streben Mut Kampf Jahr, und in Das alte und
gestählt — gewappnet gefeit, und Hat's uns
wollt' oh das Jahr, auch geben, neues Du noch
uns fehlt: Das eine das noch, allein noch
uns niederschweben, Laßt zu jenen Ölzweig
den jedes hofft Auf ein Herz jetzt und zählt,
beschieden, das alte was Zu allem, Jahr
Frieden, gib uns Jahr, oh Du neues Frieden!

Silbenrätsel

~~ab an ar at ber bo bock chro de der di di dol don e e e en ex fah fakt fle ge ge ge gen gen gis go heil in je kar ku land le le le lin lon maus me me met mir ne nor nau ne ne ni no no pot o ö on pe pi ra re re ren rolt ri ro sa schaft scher se sent seut skop so stein ta ta ter ti ti tik tor ü um va val ver we wen wi wicht wirt wiets wo za zis~~

Wir bilden 29 Wörter nachstehender Bedeutung. Sind diese richtig gefunden, so ergeben ihre ersten und fünften Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen beherzigenswerten Ausspruch der heldenhaften französischen Widerstandskämpferin Raymonde Dien.

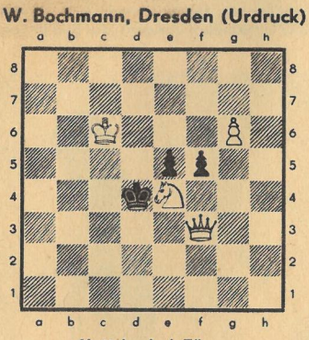
1. Sprachkundiger, Übersetzer, 2. südamerikanische Republik, 3. Sternbild, Wildziege, 4. Bodenbebauung, 5. Einsiedelei, 6. kurze Jacke, 7. Forschungsreise, 8. Blume, Zwiebelgewächs, 9. Vorfastenzeit, 10. Gefühlserregung, 11. Rechtspflegebehörde, 12. Schiffahrtskunde, 13. fliegendes Säugetier, 14. häufige Ursache für Strafporto, 15. Spielleiter, 16. Ackerstreifen zum Pflugwenden, 17. europäische Hauptstadt, 18. Fußbodenbelag, 19. Bildwerfer, 20. Räte in der UdSSR, 21. Zeitmesser, 22. Kur zur Wiederherstellung der Gesundheit, 23. die bewohnte Erde, 24. Stadt in Israel, 25. jugoslawische Stadt, 26. Förderwerk, 27. blauer Farbstoff, 28. skandinavisches Land, 29. Wildrind.

1. Petersburg		16. Augenmerk	
2. Argentinien		17. Kreuzer	
3. Steinbock		18. Linoleum	
4. Landwirtschaft		19. Epidiaskop	
5. Einsiedler		20. Sowjet	
6. Bolero		21. Chronometer	
7. Expedition		22. Gebirgsklima	
8. Narzisse		23. Ökumene	
9. Karneval		24. Nazareth	
10. Affekt		25. Savanne	
11. Notar		26. Bunker	
12. Navigation		27. Indigo	
13. Chiromant		28. Norwegen	
14. Hängematte		29. Wisent	
15. Registrar			

DAS LEBEN KANN FÜR DIE KRIEGER WOLKENVERHANGEN ALLES SCHÖN SEIN

SCHACH

W. Bochmann, Dresden (Urdruck)



Matt in drei Zügen

Das starke Zentrum

Weiß: Obst Schwarz: Oppenrieder

Bezirksliga, 1955, Motor Görlitz—Fortschritt Heidenau

1. g3 e5 2. Lg2 Sc6 3. c4 d6 4. Sc3 g6 5. Sf3 Lg7 6. d3 Sf6 7. Lg5 Se7! (Der schwarze Plan wird klar, es soll d5 durchgesetzt werden.) 8. Dd2 0-0 9. 0-0 c6 10. Se4 Se8 11. Lh6 (Weiß will, was oft geschieht, den Läufer tauschen, hier aber war Lxe7 besser.) f6 (Nun kann Weiß d5 nicht mehr verhindern.) 12. Lxg7 Sxg7 13. Sc3 d5 14. cxd5 Sxd5 15. Tfd1 Le6 16. Se4 (Weiß zieht etwas planlos mit dem Springer.) De7 17. Tac1 Tad8 18. Sc5? (Bei dem Aufbau eines starken Zentrums ist Weiß dem Gegner unbewußt behilflich. Er mußte wenigstens versuchen, durch a3 und b4 sich des Feldes c5 zu bemächtigen.) Lf7 19. Dc2 b6 20. Se4 c5 21. b3 Se6! (Ein wichtiges Prinzip ist: Zentralisierung der Figuren.) 22. Db2 Sd4 23. Kf1 Le6 24. Sc3 Kg7 (Damit droht Schwarz zum entscheidenden Königsangriff überzugehen. Weiß versucht den schwarzen Druck durch Tausch loszuwerden.) 25. Sxd4 exd4 26. Sxd5 Lxd5 27. Lxd5 Txd5 28. Kg2 (Weiß sieht wohl die Lücke in seiner Stellung.) Te5 29. Td2 Te8 30. Tcc2 (Das ist eine bedenkliche Festlegung der eigenen Kräfte.) Db7† 31. Kg1 Th5 32. Db1 (Ein Versuch, durch b4 Gegenspiel zu erhalten, hätte am Ende auch nichts eingebracht.) Tee5 33. Df1 (Weiß möchte die Lücke schließen, kommt aber zu spät.) Txh2!! Weiß gibt auf. Auf 34. f3 Teh5 geht zunächst die Dame verloren, und auf 34. Kxh2 folgt Matt: Th5† 35. Dh3 Txh3† 36. Kxh3 Dh1† 37. Kg4 Dh5† (Anmerkungen von Schwarz.)

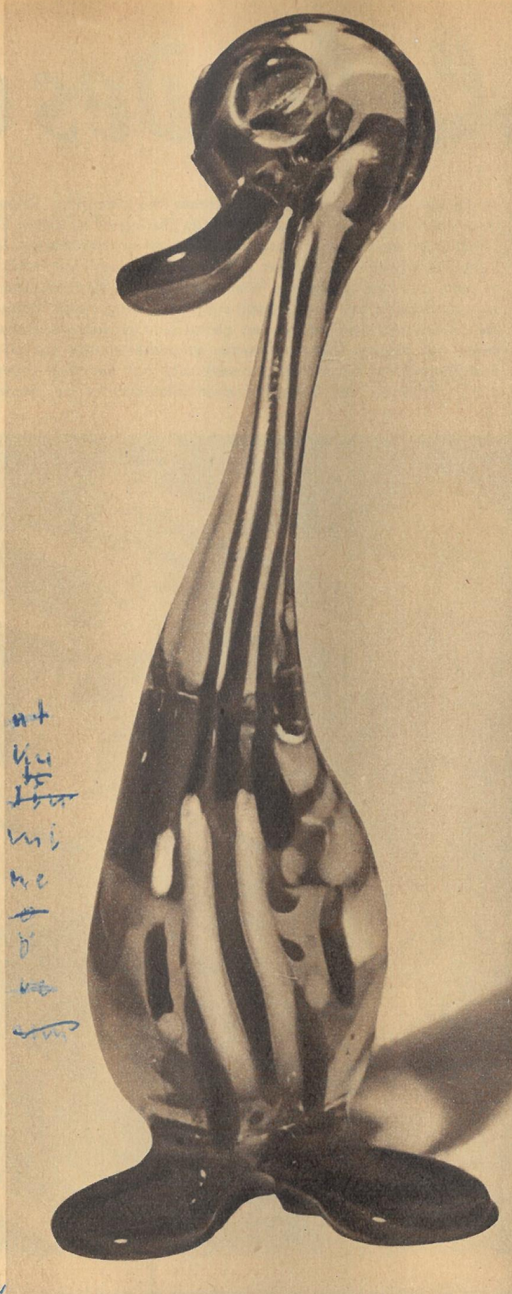
RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 26/1955

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Juli, 4. Emme, 7. Arioso, 9. Name, 10. Pamir, 11. Haue, 12. Abteil, 15. NEP*, 17. Rotte, 18. Stoa, 19. Raab, 20. Saba, 22. Muse, 24. Kuren, 26. Oma, 27. Kabine, 28. Brot, 30. Tabak, 31. Laut, 32. Assuan, 33. Gott, 34. Ozon. — Senkrecht: 1. Januar, 2. Lametta, 3. Ire, 4. Esau, 5. Moment, 6. Europa, 8. Opal, 11. Hieb, 13. Borkum, 14. Etage, 16. Eozaen, 18. Staub, 20. Skat, 21. Brisanz, 22. Montag, 23. Sabbat, 25. Neptun, 27. Koks, 29. Rast, 31. Lao.

* Nowaja ekonomitscheskaja politika

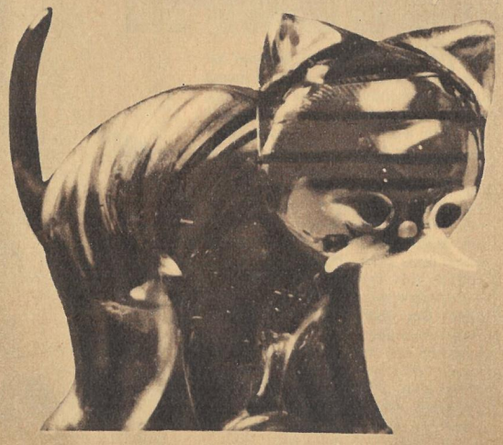
Silbenrätsel. 1. Rotterdam, 2. Eruption, 3. Ismail, 4. Chiemsee, 5. Taifun, 6. Dunajewski, 7. Ethnologie, 8. Ukelei, 9. Trigonometrie, 10. Sitten, 11. Chaussee, 12. Einakter, 13. Endivie, 14. Umformer, 15. Charkow, 16. Drittel, 17. Ideal, 18. Eidechse, 19. Bleilochsperre, 20. Rendezvous, 21. Unfug, 22. Double, 23. Eberesche, 24. Rarität, 25. Historiker, 26. Advent, 27. Neandertaler, 28. Dutzend, 29. Kleptomanie, 30. Agricola, 31. Ekliptik, 32. Moabit, 33. Pentagon, 34. Fadejew. — „Reicht, Deutsche, euch die Bruderhand, kaempft um Einheit und Frieden fuers Vaterland!"

Der bunte ZB-Teller. 1. Fondant, 2. Zigarre, 3. Rotwein, 4. Halma, 5. Feiertag, 6. Waffel, 7. Kamera, 8. Radio, 9. Harlekin, 10. Roman, 11. Anorak 12. Schach, 13. Hering, 14. Appetit. — „Frohe Weihnacht!"



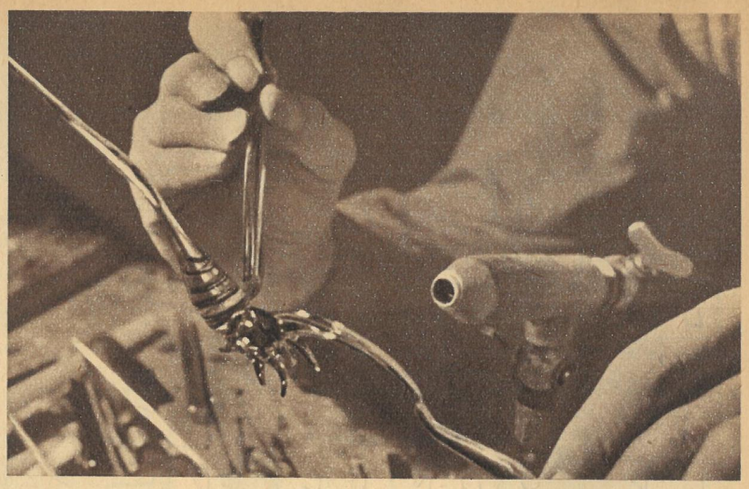
Frau Schnatterschnabel und Herr Hintze

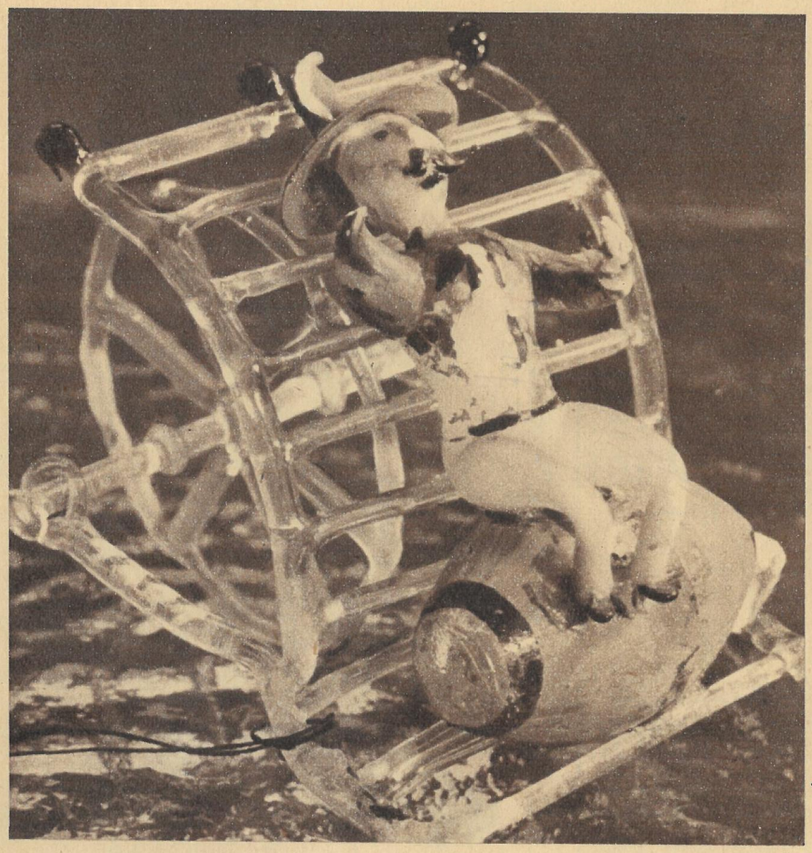
Zwei kleine Meisterwerke, die große Vorbilder haben. Näheres nächste Seite



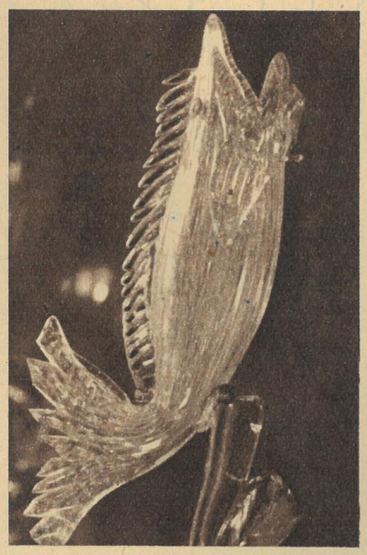
Lebendes Glas

Im 15. und 16. Jahrhundert befruchtete die damalige Glasmetropole Europas, Venedig, auch die Kunst der Glasbearbeitung im thüringischen Raum. Die 1597 gegründete Lauschaer Glashütte wurde der Ausgangspunkt einer berühmten Industrie. Ende des 18. Jahrhunderts waren die Hütten nicht mehr in der Lage, alle Glasmacher zu beschäftigen; es kam zur Heimindustrie. War zunächst die Perlenmacherei die Ernährungsgrundlage, so ließ der Einfluß der Umwelt und der Drang nach Neuem vereinzelte Glasbläser recht bald Tiere und andere Figuren gestalten. Das war der Anfang einer schöpferischen Volkskunst auf diesem Gebiet. Daraus entwickelte sich, vor allem nach dem Aufkommen der Vollglastechnik, ein Kunsthandwerk, das auf der Welt seinesgleichen sucht. Es knüpft an die Traditionen der venezianischen Glaskünstler an, deren Lehrmeister das Leben war.

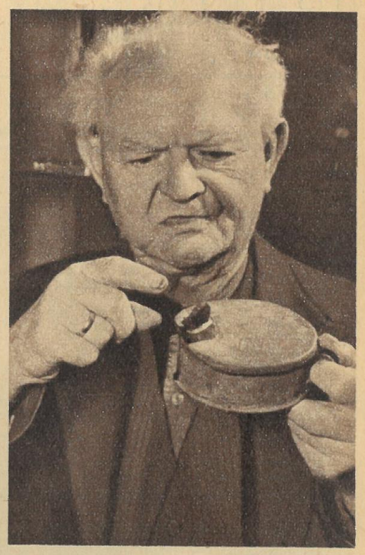




Venezianische Glasbläser formten vor vielen Jahren mit meisterlicher Beobachtungsgabe diesen springenden Fisch. Jetzt wählen die Glaskünstler mit Vorliebe solche Motive, die dem Werkstoff Glas weitgehend entsprechen und damit auch zum Karikieren förmlich auffordern (Bilder auf der vorhergehenden Seite)



Mit diesen primitiven, hitzearmen Rüböllampen (unten) mußten sich die Glasbläser bis 1867 herumquälen. Erst nach dem Bau einer Gasanstalt eröffneten sich der Glasverformung neue Möglichkeiten. Wie „einfach" dagegen erscheint die kunsthandwerkliche Arbeit mit den heutigen modernen Gebläsen (Bild oben)



◀ Der betrunkene Glasbläser schläft seinen Rausch auf einer Schubkarre aus. Dieses hübsche, aufmerksam beobachtete Motiv entstand etwa um 1800. Nach der Revolution von 1848 schufen die Glasbläser vorwiegend Wald- und Wilddieberei-Szenen. Heute wenden sich die Meister mehr modernerem Geschehen zu. So wandelt sich, ganz verständlich übrigens, das Bild im Laufe der Zeit

Vor etwa dreißig Jahren begann mit den Vollglasarbeiten eine Blütezeit des kunsthandwerklichen Schaffens. Die Technik verfeinerte sich, die Motivauswahl wuchs. Leider wuchs damit bei einigen Allzugeschäftlichen auch die Tendenz zum Kitsch. Diese Ausnahmen aber mit dem guten Lauschaer Kunsthandwerk identifizieren zu wollen, wäre unsinnig. In der Jazzkapelle des Meisters Precht zum Beispiel liegt, wenn auch karikiert, die ganze Musikalität, das Temperament und das Ausdrucksvermögen farbiger Musiker. Oben das über hundert Jahre alte Gegenstück dazu. Der einfache Mensch bemühte sich damals, die ihn umgebende Welt nachzubilden. Bei aller Primitivität sind diese Figuren der Ausdruck echten volkskünstlerischen Schaffens. Sie entstanden aus Freude an der Natur, an der Arbeit, am Leben. Und das macht sie uns so wertvoll

Fotos Friedemann

Erst wenige Stunden alt ist dieses Seehundjunge und deshalb von den Jägern ganz besonders begehrt. Nur aus den Fellen der Jungtiere werden die modischen Mäntel hergestellt. Von den älteren Tieren ist lediglich das Fett zu verwerten. Noch vor wenigen Jahren waren die Seehunde und Robben so zutraulich, daß sie reihenweise mit dem Knüppel erschlagen werden konnten. Heute müssen die Jäger zur Harpune greifen, wenn sie bei ihrer Jagd Erfolg haben wollen

Mord in der Antarktis

◀ „Gefalle ich Ihnen in meinem neuen Sealmantel?" so scheint uns diese Dame zu fragen. Ob sie wohl weiß, wieviel Tiere ihr Leben lassen mußten, damit sie diesen wertvollen Pelz tragen kann? Denn nur etwa 25 Prozent der erbeuteten Felle lassen sich zu Pelzen verarbeiten

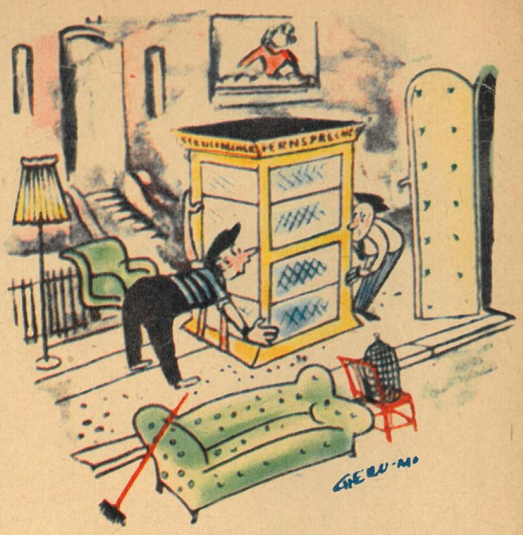
Bis zu tausend Tiere täglich werden durch die Besatzung eines Fangschiffes erbeutet. Nach der Jagd beginnt sofort das Abhäuten. Handschuhe sind dabei trotz der minus 25 bis 35 Grad unbekannt, weil ein einziger falscher Schnitt den ganzen Pelz wertlos machen würde ▼

Jahr für Jahr spielt sich im ewigen Eis ein schauderhaftes Drama ab: ein organisierter Massenmord an Tieren, der nur mit der Ausrottung der Büffel in den amerikanischen Prärien zu vergleichen ist. Tausende von Seehunden und Robben werden noch alljährlich Opfer der Sealjäger. Schon jahrelang versucht der internationale Naturschutz, eine generelle Schonung oder doch eine Einschränkung der Jagd auf diese Tiere durchzusetzen. Aber die Jagdorganisationen halten sich an keine Vorschrift. Für sie ist allein das Geschäft, der Profit maßgebend. Und wer sollte schon in den eisigen Gefilden als Richter oder Kläger gegen sie auftreten?

Fotos: Zentralbild, ZB-Archiv (3)

▲ Rauhe, harte und skrupellose Gesellen müssen die Sealjäger sein, denn es gehört schon einiger Mut dazu, über Eisschollen hinter einem Seehund herzujagen, immer in der Gewißheit, daß ein falscher Tritt oder eine umkippende Scholle den Tod in den eisigen Fluten bringen können

„Reg dich doch bloß nicht so auf, mir fällt ja das Treppensteigen genauso schwer wie dir!"



„Emil, diesen Schrank hatten wir doch gar nicht mit runtergebracht!"

„Schaffen wir so nicht — müssen die Bücher rausnehmen!"

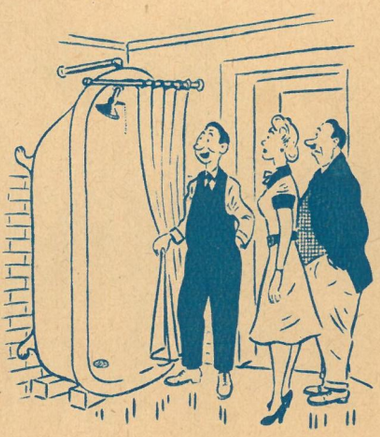
„Aha, Sie wollen den Flügel holen! Aber wo sind denn Ihre Kollegen?" — „Wieso Kollegen, haben Sie mehrere Flügel?"

„Wieso Wandschränke? Das sind die Zimmer!"

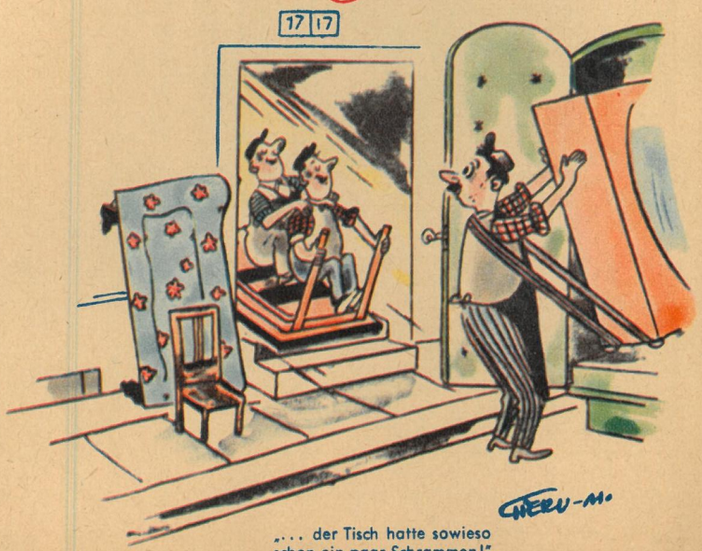
Um- und Anzügliches

von Schulze, Henderson, Cheru-Müller (2), Harania, Fäcke (2), Harris

„Schrecklich, was du da von Schneiders sagst, aber — die Wände scheinen so dünn zu sein . . ."



„Das Badezimmer war zu schmal für die Wanne, da haben wir sie in eine Brause umgewandelt."



„. . . der Tisch hatte sowieso schon ein paar Schrammen!"